



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Rieß, Ludwig: Die vier Temperamente

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die vier Temperamente

Don Ludwig Rieß-Berlin

Diesen Aufsatz entnehmen wir dem soeben erschienenen Werk von Ludwig Rieß „Historik“. Ein Organon geschichtlichen Denkens und Forschens. Erster Band. G. F. Göschen'sche Verlagsbuchhandlung G. m. b. H. Berlin und Leipzig 1912. Broschiert 7.50 M.

Sacherklärung



eben der Verschiedenartigkeit des Gefühls von Lust und Unlust, mit der die Menschen die ihre Existenz berührenden Veränderungen in ihren Vorstellungskomplexen begleiten, haben schon die Alten nach der Neigung des Empfindens und Handelns bei gewöhnlichen Anlässen vier verschiedene Typen von Menschen unterschieden. Nach der Schnelligkeit und dem Stärkegrade, womit einem äußeren Vorgang die Erregbarkeit (Rezeptibilität) folgt, nach der Kraft und Nachhaltigkeit der Gegenwirkung (Reagibilität) lassen sich verschiedene Permutationen zusammenstellen, von denen eine ziemlich genau auf jeden von uns als passende Regel unseres täglichen Verhaltens angewandt werden kann. Bahnsen hat mit Beschränkung auf das wichtigste eine Tabelle von sechzehn Variationen aufgestellt*); wir kommen aber, da nur in seltenen, stark ausgeprägten Fällen für den Historiker ein Anlaß vorliegt, diesen mehr im Alltagsleben wichtigen Grundzug hervorzuheben, mit der populären Zahl aus. Bei den Skizzierungen, die in der psychologischen Literatur von diesen vier Typen gemacht werden, läuft oft der Fehler mit unter, daß vieles, was anderen Erscheinungen des Seelenlebens angehört (z. B. Eukolie und Dyskolie, Affekte und Leidenschaften, Gemütsstiefe und Fühllosigkeit, Pflichteifer und Leichtsinn) hineingezogen wird, um das Bild abzurunden. Herbart ist außerdem geneigt, die Temperamente mit physiologischen Eigenschaften in Verbindung zu bringen**). Auch körperliche Signalelemente werden zuweilen an die Schilderung dieser Besonderheiten ohne Grund angehängt***).

Choleriker

Das sich für den Historiker am leichtesten bemerkbar machende Temperament ist das des Cholerikers, der schnell aufbraust und sich nicht beruhigt, bis er einen seiner tiefen Erregung entsprechenden Gegenschlag ausgeführt hat, der aber auch günstige Eindrücke und Mitgefühl gern durch praktisch wertvolle Gunstbezeugungen

*) Beiträge zur Charakterologie. Bd. I, S. 24. Auch Drobisch § 111.

***) Lehrbuch zur Psychologie. 3. Auflage ed. Hartenstein § 132.

****) So in den beiden Monographien von Bernhard Hellwig. „Die vier Temperamente bei Kindern“ (4. Auflage, Paderborn 1889) und „Die vier Temperamente bei Erwachsenen“ (Paderborn 1888).

und hochherzige Hilfsleistungen „realisiert“. Luther, der sich seinen Ärger über Angriffe auf seine Partei durch noch gröbere Invektiven vom Halse schrieb, der die Bannbulle des Papstes öffentlich verbrannte und den Schwarmgeistern so energisch entgegentrat, der aber auch jedem Getreuen gern ein wertvolles Geschenk machte, den entlaufenen Nonnen Ehemänner verschaffte und im Kreise derer, die an seinen Gesprächen Anteil nahmen, rücksichtslos offen und unerschöpflich mitteilbar war, ist ein klarer Typus des cholertischen Temperaments. Daß Bismarck die Löwenmähnen schütteln konnte und in dem Schleichkampfe der Presse mehr als das Jus talionis übte, auch wo das Staatsinteresse es nicht erforderte, daß er aber anderseits, wo ihm Talent oder Verdienst nahetrat, außergewöhnliche Beförderungen durchzusetzen wußte und seinen Verehrern mit Perlen des Geistes und Humors immer gefällig war, ist auf sein Temperament zurückzuführen. Treitschkes wissenschaftliche Schriften kann man nur richtig verstehen, wenn man bei ihrem Studium die kräftigen Reaktionen dieses Cholertikers auf die von ihm während der Zeit ihres Entstehens rezipierten wechselnden Eindrücke in Anschlag bringt. Das von Schiller Philipp dem Zweiten in den Mund gelegte Wort:

„Wenn ich einmal zu fürchten angefangen,
Hab ich zu fürchten aufgehört.“

entspricht ganz der Neigung des Cholertikers, „Zug um Zug“ zu leiden und zu handeln; der historische Philipp der Zweite hatte allerdings ein ganz anderes Temperament.

Sanguiniker

Durch lebhaftes Mimenspiel und berebte Gebärde verrät der Sanguiniker die Schnelligkeit und Stärke seiner Empfänglichkeit, während er durch Rathandlungen nur schwach und flüchtig reagiert. Mit einem Sarkasmus nimmt er seine Rache, und schnell ist bei ihm eine Beleidigung, eine Nichtswürdigkeit, aber oft auch eine Wohlthat vergessen. Blücher konnte mit York auch nach solchen haarsträubenden Szenen, wie an der Ragbach, leicht wieder auf guten Fuß kommen und Wellingtons irreführende Handlungsweise für immer vergessen, weil er Sanguiniker war; dem cholertischen Scharfener war das nicht so leicht möglich. Friedrich der Große war Sanguiniker, wir haben schon gesehen, mit dyskolischer Grundstimmung. Seine leichte Ausöhnung mit dem Vater, sein Verhalten zu Voltaire, seine Witze über die Kaiserin von Rußland, sein Eingreifen in den Prozeß des Müllers Arnold und seine Nichtbeachtung der indirekten Wirkung, die seine Annäherung an England in Frankreich hervorrufen mußte, hingen zum guten Teil mit seinem Temperament zusammen. Auch an unserem Kaiser Friedrich dem Dritten war der Sanguiniker unverkennbar. Bei Frauen erscheint das sanguinische Temperament, wo es sich mit Eukolie begegnet, wie bei Bettina von Arnim und Goethes Mutter, besonders anziehend. Auf diese bei Staatsmännern gefährliche Kombination, die man am Günstling von Jakob dem Ersten, dem Herzog von Buckingham, studieren kann, hat Goethe seinen Egmont angelegt. „Scheint mir die Sonne heut, um das zu überlegen, was gestern war?“ und als ihn Oranien gewarnt hatte: „Daß anderer Menschen Gedanken solchen Einfluß auf uns haben! Mir wäre es nie eingekommen; und dieser Mann trägt seine Sorglichkeit auf mich herüber. — Weg! Das ist ein fremder Tropfen in meinem Blute.“

Phlegmatiker

Schwache und langsame Rezeptibilität kontrastiert beim Phlegmatiker sehr günstig mit starker und nachhaltiger Rückwirkung. Fabius Cunctator, Tyrenne, Daun und Wellington unter den Kriegshelden, Augustus, Burleigh, Wilhelm der Dritte von England, Hardenberg und Napoleon der Dritte unter den Staatsmännern repräsentieren diesen Typus in der Geschichte am besten. Aus Louis Schneiders Biographie, Noons Aufzeichnungen und den Ereignissen vom 10. bis 15. Juli 1870, geht hervor, daß Kaiser Wilhelm der Erste doch auch ein phlegmatischer *δοσολος* war. Mit diesem Temperament hütet man sich am leichtesten vor Übereilungen und wird den Forderungen der Sache am ungestörtesten gerecht; Personen dieser Anlage erscheinen deshalb nicht so „temperamentvoll“, wie die vorhergehenden Typen.

Zugleich um zu zeigen, daß auch in einem ganz anderen Kulturkreise die Temperamentsunterschiede ganz gleiche sind, wollen wir eine Anekdote anführen, durch welche die Japaner die drei aufeinanderfolgenden Wiederhersteller friedlicher Ordnung in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, Nobunaga, Hideyoshi und Iyeyas als Vertreter des sanguinischen, cholertischen und phlegmatischen Temperaments kennzeichnen. Sie erzählen, daß es gelungen war, einen Kukud zu fangen und daß alle drei sich damit abmühten den Vogel in der Gefangenschaft zum Schreien zu bringen. „Ich schlage ihn tot, wenn er nicht schreien will,“ drohte der Sanguiniker. „Ich werde ihm das Schreien schon beibringen,“ beschloß der Cholertiker. „Ich werde warten, bis er schreien wird,“ tröstete sich der Phlegmatiker Iyeyas, der Begründer des Hauses Tokugawa. Er allein soll den Kukud haben rufen hören*).

Melancholiker

Als viertes Temperament wird gewöhnlich das melancholische aufgeführt, das aber, da aus dem medizinischen Sprachgebrauche Melancholie als Benennung für krankhafte Seelenzustände in allgemeine Aufnahme gekommen ist, nach Bahnsens Vorschlag besser das „anämatische“ heißen sollte. Es verbindet langsame und schwache Rezeptibilität mit flüchtiger oder sehr schwacher, wenn auch nachhaltiger Reagibilität. Mit solchem Temperament ist es schwer, durch eigene Taten in leitende Stellungen zu kommen; man findet diese Varietät deshalb in der Geschichte selten in deutlicher Beleuchtung. Von Männern glänzender Karriere wüßte ich nur den preußischen Minister Ançillon und den österreichischen Feldmarschall Grafen Benedek als Anämatischer in Anspruch zu nehmen. Dagegen macht sich dieses Temperament sehr bemerkbar, wo es nur auf prinzipielle Opposition, auf Nörgelei ankommt. In der Fronde kann man auf die Anämatischer zählen. Bei geborenen Herrschern findet sich dieses Temperament nicht gerade so selten; an dem habsburgischen Kaiser Friedrich dem Dritten, dem preußischen König Friedrich Wilhelm dem Dritten und dem Zaren Alexander dem Dritten haben wir sehr deutliche Vertreter dieser Gattung. Dem höheren Alter gibt die Zurückhaltung

*) Zweifellos sind die altgriechischen Vorstellungen über die verschiedenen Temperamente schon in hellenistischer Zeit in Indien bekannt und dann nach China und Japan weitergegeben worden. Das wäre aber unmöglich gewesen, hätte man nicht überall die Grundwahrheit dieser Unterscheidungen beobachtet.

der Lebensäußerung, die dem Anämatiser eigen ist, um so mehr Ehrwürdigkeit; das Volk erwartet eine dieser Anlage entsprechende Handlungsweise von Päpste, von gealterten Herrschern und großen Philosophen*). Die Geduld des von seiner Kantippe mißhandelten Sokrates und Iob's Gemütsruhe sind die bekanntesten Vorbilder für solchen ehrenvollen Mangel an Temperament. Der Quietismus der Buddhalehre zielt auf das Extrem in dieser Richtung. Das wird dann aber mehr eine gewollte Unterdrückung der Sensibilität, Rezeptibilität und Reagibilität, als ein innerhalb der Temperamentsunterschiede fallendes Verhältnis des Puls-schlages der Individualität**). Es kommt daher gelegentlich zu Eruptionen, wie dem Amoklaufen.

Bei den meisten Menschen, aber keineswegs bei allen, verringert sich der Einfluß des Temperaments von selbst mit zunehmender Erfahrung und abnehmender Beweglichkeit des Körpers. „Die Schwaben werden mit dem vierzigsten Jahre flug“, ist ein Sprichwort, das doch wohl auf die erst dann erworbene Fähigkeit, Temperamentsausbrüche zu beherrschen, zu beziehen ist. Den Versuch dieser Selbstbeherrschung durch Reflexionen macht ja jeder, der die Nachteile der frischen und warmen Impulse wiederholt erfahren hat; aber es gelingt nicht immer. Von dem Sanguiniker Friedrich dem Großen haben wir das schöne Geständnis: „Alles, was ich an Reflexion habe, setze ich in Bewegung, um den ersten Moment zu vermeiden, der bei mir sehr lebhaft ist und, solange diese Lebhaftigkeit des ersten Moments dauert, hüte ich mich sorgfältig, eine Entscheidung zu treffen über das, was ich gesehen habe, und über das, was ich gehört habe und was mich erregt; trotz alles Bemühens vermeide ich ihn nicht immer, diesen ersten Moment, und dann — macht Monsieur Dummheiten und verbrennt sich Monsieur die Finger.“ Gewöhnliche Sterbliche beißen sich auf die Zunge und verbrennen sich, wenn sie Sanguiniker und Choliker sind, doch leicht den Mund — bei Gönnern und Vorgesetzten.

*) Von Aristoteles haben wir die Behauptung: „Männer, die sich in der Philosophie, Staatsweisheit, Poesie oder Kunst ausgezeichnet haben, scheinen fast alle melancholischen Temperaments zu sein“ (Prob. XXX, 1). Cicero stimmt dem bei: „Aristoteles ait, omnes ingeniosos melancholicos esse“ (Tuscul. I, 33).

**) Sehr häufig werden entschiedene Temperamentsausbrüche als Charaktererscheinungen aufgefaßt. So in der folgenden Eintragung Lessalles in sein Tagebuch: „Die Skizzen, die uns N. von dem gab, was er früher auf der Handelsschule erleiden mußte, waren wirklich ergreifend. Die Wirkung, die seine Schilderung hervorbrachte, war unserem Charakter entsprechend. Ich ballte die Fäuste, knirschte mit den Lippen und tat im Innern die schrecklichsten Nachgefühle. Wilhelm stand ruhig da, kein Wort kam über seine Lippen, nur Tränen perlten aus seinen Augen, und dann und wann zuckten seine Lippen schrecklich. Ich kann mir wohl denken, was in seinem Inneren vorging. Nur Moewes war nicht aus seiner Pomade zu bringen, kalt und teilnahmslos wie gewöhnlich.“ (Lessalles Tagebuch ed. P. Lindau, S. 242.) Man sieht aber ganz deutlich, daß hier ein Choliker, Anämatiser und ein Phlegmatiser der Erzählung ihres Freundes lauschten.

